Erster Sonntag nach Ostern

Joh. 20. 19 — 31.

In jener Zeit, als es an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war, und die Türen des Ortes, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach dann aber mal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in der Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darin, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und siehe meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben. Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger getan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind: diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Vor verschlossenen Türen

Osterjubel hinter verschlossenen Türen, Siegesfeiern und doch furchtsame Verborgenheit, Auferstehungsfreude und doch schüchternes Bangen vor Todesgefahr, ein solches Schauspiel bieten uns heute die lieblichen Osterbilder des heiligen Johannes. Sein Evangelium erzählt von den Erscheinungen des Auferstandenen unter den Jüngern und beginnt also: „Am Abend des Auferstehungstages hatten sich die Jünger versammelt, und zwar bei verschlossenen Türen, aus Furcht vor den Juden." So geschah es auch am folgenden Sonntag, als ihre Zuversicht schon gestiegen war und auch der bis dahin zweifelnde Apostel Thomas an der Versammlung teilnahm. Nur wer im Hause bekannt war als zuverlässiger Anhänger Jesu, auf dessen Pochen und Stimme öffneten sich die schweren Riegel des äußeren Tores, und nur wer zum vertrauten Kreise der Jünger gehörte, wurde durch die schweigende Heimlichkeit hinaufgeleitet in jenen großen Saal, wo noch der Weihedust der Feier des letzten Abendmahles die Räume durchwehte. Dort, in der ältesten christlichen Kirche, finden wir die Apostel und andere Anhänger Jesu beisammen in gedämpftem, aber eifrigem Gespräch, freudig bewegt, aber doch schüchtern und voll der gespanntesten Erwartung der kommenden Erlebnisse.

Warum jene Heimlichkeit? Wozu die verschlossenen Türen? Denn Auferstehungsjubel will sich nicht in dumpfen Mauern einschließen lassen. Osterfreude drängt es hinaus auf Straßen und Gassen, auf Feld und Flur, um der ganzen Welt den Sieg des göttlichen Lebens, das Erwachen des Frühlings zu verkünden. Doch nein, jene Osterfreuden der Apostel sind ja nur die zarten Erstlinge, noch nicht das sieghafte und mächtige Blühen des sonnenbestrahlten Maimonats, dem heimlichen Sprossen und Keimen der Frühlingssaat zu vergleichen, die noch im dunklen Schoß der Erde liegend sich regt und leise an die Erdscholle pocht, wann endlich der Siegeszug des Lenzes durch die auferstehende Natur beginnen soll. Noch hemmt also eine gewisse Furcht vor dem tödlichen Frost den Schritt des Wachstums. So war es bei den Aposteln: „Furcht vor den Juden" nennt es der heilige Johannes. Die verschüchterte Herde Christi hatte allen Grund, vor neuen Gewalttaten der Feinde Jesu bange zu sein. Der Herr hatte ihnen ja selber vorausgesagt: „Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen." Und warum sollte die Wut der Gottesmörder jetzt haltmachen vor den Schülern, wo die Macht des Meisters gebrochen schien? Da drüben auf dem Kalvarienberge ragten noch die blutigen Kreuze als schaurige Zeugen des Zusammenbruches am Karfreitag. Wir können uns also denken, wie Furcht und Hoffnung, Bangen und Zuversicht in den Herzen der jungen Christengemeinde auf- und abwogten. Darum also jene verschlossenen Türen!

Was ist es aber, das heute trotzdem die Jünger in so freudiger Stimmung hält? Es ist der Gedanke an die glorreiche Zukunft, deren erste Ahnung ihre Herzen durchzitiert. Petrus und Magdalena, die Jünger von Emmaus und die frommen Frauen hatten Jesus gesehen. In der Stadt war das heimliche Gerücht schon in aller Munde, gestützt auf das Erdbeben in der Morgendämmerung und die Flucht der römischen Grabeswache. So hatte ohne Verabredung eine neue innere Stimme und die sichere Erwartung, daß noch größere Dinge ihrer harrten, die treuen Jünger zusammengeführt. Und siehe da: Jesus steht plötzlich mitten unter ihnen und grüßt: „Friede sei mit euch!" Ja, Christus, der am Kreuze gestorben ist, lebt, und die ganze Gemeinde ist dessen Zeuge. Jesus, dessen Leiche sie vor wenigen Tage zu Grabe getragen haben, steht vor ihnen als Sieger über den Tod und sendet sie aus in die ganze Welt als Boten der seligen Unsterblichkeit. So ist also alles wahr geworden, was er verheißen hat! Alle Hoffnungen, die er in ihren Herzen geweckt hat, beginnen sich jetzt zu erfüllen. Auf den Flügeln ihrer Predigt soll der Frühling des neuen Zeitalters, des Reiches Gottes, über die Erde wandern. Wie mag das Herz eines Petrus und Johannes voll froher Hoffnung sich gefreut haben auf die Zukunftsaufgabe ihres Berufes! Denn hört, schon verleiht Jesus göttliche Vollmacht: „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch." Und er haucht sie an und spricht: „Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen." O unergründliche Tiefe und Macht der göttlichen Weisheit, die hinter den verschlossenen Türen eines einsamen Saales die himmlischen Quellen des Heiles zur Erlösung der Menschheit erschließt! Hier ist es nicht die Furcht, nein die Liebe und göttliche Weihe des Geheimnisses, welche die Verborgenheit hinter verschlossenen Türen heischt, wie im Auftrag, so in der Erfüllung. Denn es werden Sünden vergeben, und das ist Geheimnis!

Friede verkündet heute der Herr, und Sündenvergebung ist sein Ostergeschenk. Frieden und Sündenvergebung hat der alten Welt die Auferstehung gebracht. Wird sich dieser Heilsplan Gottes heute noch einmal in der alten Großartigkeit wiederholen, oder soll die sündige Welt bald den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen zum Weltgerichte? Auch die Jünger mögen wohl in jenen ersten Ostertagen die Erfüllung des Weltgerichtes erhofft und nahe geglaubt haben. Ihnen war es noch verborgen, daß noch viele Jahrtausende vergehen würden bis zu jenem großen Tage, und daß ihre eigene Osterfreude nur das erste stürmische Erwachen eines langen Völkerfrühlings war. Vielleicht geht es auch uns wie den Aposteln. Vielleicht ist unsere Osterfreude wieder nur der Anfang eines neuen Völkerfrühlings, wie sie auch gemischt ist mit der Karfreitagsstimmung der Apostelzeit. Selten ist den Tagen Christi bei die Welt einen solchen Zusammenbruch, solche Trauer des Christentums gesehen.

Doch schon sucht allenthalben, noch mitten unter den Trümmern, neues Keimen und Sprossen sich Bahn zu brechen durch die winterliche Decke des Leidens. Oder scheint es nicht in vielen Ländern, besonders in dem vom Kriege und von Revolutionen zerrütteten Europa, wieder Frühling zu werden? Sehen wir nicht überall ein neues Aufleben und ein Erstarken des christlichen Geistes? Christus lebt und stirbt nicht mehr: Dieses Wort des triumphierenden Apostels gilt auch für die katholische Kirche: denn sie ist nichts anderes als der in der Menschheit fortlebende Christus. Frühlingsahnen geht durch die Herzen aller, die eines guten Willens sind; und viele, die bisher sich von uns fernhielten, ahnen das Beispiel des Apostels Thomas noch, von dem wir im Evangelium hören, daß er lange zweifelte. Er wollte nicht eher glauben, als bis er seine Finger in die Wundmale des Herrn gelegt hätte. Wie liebenswürdig kommt ihm der Heiland zu Hilfe!

Wiederum kommt er bei verschlossenen Türen und steht plötzlich vor dem Zweifler: „Hier, Thomas," sagt er, „reiche deinen Finger her und fühle meine durchbohrten Hände! Hier, gib deine Hand und lege sie in meine Seite. Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Wie gegen Thomas zeigt sich heute die Gnade Jesu großmütig gegen alle jene Seelen, die in diesen erschütternden Tagen die Gemeinschaft der Apostel in der katholischen Kirche suchen, um Glauben und Frieden wiederzufinden. Jenen wird das große Glück der Anfang zu größerem Heil, und die Osterbotschaft ruft in der Versammlung der Jünger Christi vor dem Heiland nieder mit dem Rufe: „Mein Herr und mein Gott!" Das ist unser Trost und eine Bekräftigung unserer Hoffnung, daß der liebe Gott durch die Welt geht, wie der auferstandene Heiland, um sein Reich wieder aufzurichten, wie der Frühling durch die Lande zieht, um alles neu zu machen.

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Von dieser Sympathie und den geheimen Kräften der Todesgedanken wissen viele Leute und darum hat schon mancher zu Lebzeiten seinen Sarg machen lassen und hat ihn in seiner Schlafkammer zum Augenvogel hinstellen lassen. Der deutsche Kaiser Max ließ ihn selbst auf seinen Reisen mittransportieren, den eigenen Sarg; und Carolus V., ein Herr und Fürst über so weite Länder, daß es hieß, die Sonne gehe nicht unter in seinem Reiche, der ließ ein Totenamt und die Leichengebete über sich halten und wohnte denselben bei und schaute seiner eigenen Leichenfeier zu, eine Kerze in der Hand. Viele haben auf ihrem Tisch, wo sie lesen und schreiben, einen Totenkopf liegen; andere geben fleißig auf den Kirchhof spazieren, ihrer eigenen armen Seele zulieb; und mancher geht allemal hin und schaut zu, wenn eines in seinem Dorfe stirbt.

Du könntest auch so etwas treiben, es wäre viel dabei zu gewinnen: der Leib und die Begierlichkeit im Leibe bleibt zahmer davon. Wenn du auch gerade keinen Totenkopf kriegen kannst und kein Geld hast zu einem vorläufigen Sarg, so kannst du doch zuweilen einem Menschen, an den die Reihe früher kommt, zusehen, wie er stirbt; oder kannst du nicht gerade dazu, wo er daran ist am Sterben, so besieh ihn noch im Tod. So ein Sterbender oder Toter kann gar schön und eindringlich predigen, daß es einem durch Mark und Bein geht, ohne Worte und ohne Gejus; mancher Pfarrer könnte es nicht so zuwegebringen. Und wenn die stille Predigt in deiner Seele schwere Gedanken aufrührt, so kannst du dir es gleich ein wenig leichter machen. Gehe, bevor du nach Hause gehst, zurück am Haus des Feindes vorbei, ob du ihn nicht antreffst, und versöhne dich mit ihm; bringe dem Herrn Pfarrer das ungerechte Gut, das noch auf deinem Gewissen liegt, er soll es dem Eigentümer zurückgeben; verschwöre für immer die Karten, wenn sie dich schon vielmal zum Sündigen verführt haben, und auf jeden Fall verschwöre den Schnaps; gib die Person oder das Haus auf, wo es nicht recht zugeht; gib auch mehr Almosen, und bete auch mehr. Wenn du aber noch mehr wissen willst, um es inwendig leichter zu machen, so frage vorderhand nur dein Gewissen, d. h. besinne dich, in welchen Punkten du dich noch ändern müßtest, um trostreich zu sterben. Es gibt gern Antwort, wenn man bei ihm um Rat fragt. Das kannst du aber auch jetzt gleich tun, ohne daß gerade einer stirbt und du ihm zusiehst.

Aber über diesen Artikeln bekommt du bald noch mehr zu lesen. Nur sei so gut und tue jetzt schon, bevor du weiterliest, etwas, was deiner armen Seele im Sterben wohl bekommt; oder mache wenigstens Anstalt dazu durch einen guten Vorsatz: ich kann es nicht leiden, wenn man viel liest, und es kommt nichts dabei heraus. Es ist nur die Zeit verdorben. Folge daher und bringe vorerst etwas in Ordnung, was dir an deinem Sterbtag das Herzklopfen und den Odem erleichtert. — Behüt dich Gott unterdessen, und sei nicht halsstarrig in alten Gewohnheiten, die nichts nutz sind und das Sterben schwer machen, und betrachte jetzt noch ein wenig das Bild des Gekreuzigten in stillen Gedanken.

II. Kapitel.

Des Todes Stachel ist die Sünde.

Paulus der Apostel.

Der Spruch ist klein, hat aber viel Gemt in sich; und man mag ihn betrachten von welcher Seite man will, so leuchtet einem die Wahrheit davon hell in die Augen. Es ließe sich gar vielerlei darüber predigen, und auch ganz gewiß, daß der gemeine Mann wenig davon verstünde, z. B. wie der Tod durch die Sünde den Tod auf die Welt gesetzt und der Menschen einstimmt habe; aber wir wollen nur das hervorreden, was man für das Haus brauchen kann.

Die Sünde ist das größte Uebel und die Wurzel der Stachel und das Gift aller Uebel. Selbst der Tod wäre für manchen lieber, nur ein Spatz, wenn die Sünde nicht wäre: nur so, wie wenn man in einen andern Ort auswanderte, in ein Land, wo es einem besser geht. Es würde manchem mit d. Sterben noch pressieren, und er würde es kaum nicht erwarten können, besonders wenn er alt ist und nicht viel hat.

So aber denkt auch mancher, der üble Zeit hat: „Ich wollte gern sterben, wenn ich nur wüßte, wie es einem geht." Denn der Mensch fühlt wohl, daß er ein ganzes Pulverfäßlein von Sündenschulden in sich herumträgt und daß es böse Geschichten absetzen wird, wenn die Seele ihre Feuerprobe vor Gerichte aushalten muß. Und diese Feuerprobe bleibt eben keinem aus, sobald er stirbt. Die Schrift sagt: „Es ist einem jeden Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und nach dem Tod kommt das Gericht."

Warum kann man so ruhig zusehen, wenn ein unschuldiges Kind stirbt? Regt sich gerade nicht der Neid, so regt sich doch Wehmut bei der Leiche eines Kindes: nicht Wehmut, weil das Kind gestorben ist, sondern über einen selber, weil man nicht auch als Kind hat sterben dürfen. Warum ist nichts Schreckhaftes am Sarg und Grab eines Kindes? und warum zieht es sich so wohl, sein Grab und Kreuz mit Blumen zu zieren, wie wenn da etwas Fröhliches geschehen, etwas Hochzeitliches da wäre? Das ist nicht schwer zu ergründen: die Ursache ist, weil der Tod ohne Sünde selbst ein schöner Engel ist, abgesandt von Gott, die Seele aus der Fremde in ihr himmlisches Vaterland heimzuführen.

Fortsetzung folgt.

Klassisch.

Papa Bendler und Stammtischbruder Bendler.

„Papa, was ist Ernst?"

„Ernst?"

„Ja, Ernst?"

„Ernst, Ernst ist, Du sollst wissen, was Ernst ist! Aber merk mal, ich glaub, Ernst ist was Lustiges!"

„Was ist Lustiges?"

„Ja, e berühmter Mann hat mal gesagt, e Königreich für e Witz!"

Auf dem Standesamt.

„O Paul, jetzt sind wir am Ziele!"

„Du hast die dumme Angewohnheit, liebe Emilie, immer zu unrechter Zeit in der Mehrzahl zu sprechen!"

Der hl. Bonitus, Bischof v. Clermont

Bonitus war der Sohn einer der ersten Familien der Auvergne, welche unter den Edlen Frankreichs und Italiens viele Verwandte und Freunde zählte. Sein Vater hieß Theodat, seine Mutter Syagra; letztere stammte aus einer römischen Senatorenfamilie. In den Jahren seiner Kindheit wurde Bonitus im väterlichen Hause sorgfältig erzogen. Und als die Eltern seine Gelehrigkeit und seine Neigung zu den Wissenschaften wahrnahmen, unterließen sie es nicht, ausgezeichnete Lehrer für ihn zu gewinnen. Nachdem er in den gewöhnlichen höheren Bildungsfächern zu Auvergne unterrichtet worden war, widmete er sich dem Studium der Rechte, um sich zum Staatsdienste zu befähigen. Um diese Zeit verlor er seinen Vater durch den Tod. Nach Vollendung seiner Studien verließ er seine Heimat und begab sich an den Hof des Königs Siegebert III. von Austrasien. Dieser Fürst hatte ihn kaum kennen gelernt, als er ihm seine volle Gunst zuwandte. Da er in ihm bald eine über sein Alter weit hinausgehende Klugheit wahrnahm, übertrug er ihm das Amt eines Kämmerers. Der ganze Hof mußte ihn bewundern wegen seiner Bescheidenheit und der Reinheit seiner Sitten. Durch seine Gerechtigkeit aber erwarb er sich die allgemeine Hochachtung des Volkes. Das Amt des Kanzlers, das er wollte er, solange Sieghebert die Regierung in Händen hatte, nämlich bis zum Jahre 680, wo Theodorich III. nach dem Tode Dagoberts II. Austrasien mit der französischen Monarchie vereinigte. Auch Theodorich konnte nicht umhin, die große Gewandtheit des Bonitus anzuerkennen. Deshalb ernannte er ihn noch im nämlichen Jahre zum Statthalter von Marseille und der Provence.

Da ganze Provinz war erfreut über d. Ankunft des neuen Statthalters, und das Volk fand sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, denn er regierte mehr wie ein Vater als wie ein Richter. Er verbot den Verkauf der Sklaven, ein Gebrauch, der damals noch immer im Land herrschte. Sowohl durch die fleißige Uebung des innerlichen Gebetes als auch durch die Abtötung des Leibes und andere Bußwerke suchte er die Reinheit des Herzens zu bewahren. Da nun dem älterer und einziger Bruder, der heilige Avitus, der als Bischof bereits 15 Jahre die Kirche von Clermont ruhmreich regiert hatte, überzeugt war, daß Bonitus in jeder Lebensstellung durch Weisheit und Tugend hervorragen werde, so wünschte er auf seinem Todbette, ihn zu seinem Nachfolger zu erhalten. Diese Wahl wurde vom König Theodorich gerne bestätigt, und das Volk und der Klerus stimmten derselben freudig bei.

Bonitus verließ Marseille, kehrte in die Auvergne zurück und empfing die Priesterweihe und hierauf die bischöfliche Weihe. Da diese Würde ihn zu einer höheren Vollkommenheit verpflichtete, so wollte er das Werk der Verbesserung bei sich selbst beginnen. Er fastete drei oder vier Tage in der Woche, verbrachte einen großen Teil der Nacht im Gebete, beobachtete das Stillschweigen, kurz, er nahm sich die Regel des hl. Benedikt zur Richtschnur seines ganzen Lebens. Seine Liebe zu den Armen kannte keine anderen Grenzen als die der Notwendigkeit; er entließ niemand, ohne ihm Hilfe zu leisten. Mit den Fremden teilte er seinen Tisch. Sein Gebet war häufig von Tränen begleitet. Viele Kranke erlangten die Gesundheit, indem sie das Wasser tranken, in welchem Bonitus bei der hl. Messe seine Hände wusch.

Obgleich Bonitus viele außerordentliche Beweise von Gottes Gnade erhalten hatte, so wurde er doch von Gewissensbissen gepeinigt, die in seiner Beförderung zur Bischofswürde ihre Quelle hatten. Er begab sich daher zum hl. Tillo in Selignac, um ihm die Ursache seiner Unruhe zu offenbaren. Der Diener Gottes wog die Sache auf der Wage des Heiligtumes, und weit entfernt von aller Schmeichelei, hielt er für gut, des Bischofs nicht zu schonen, sondern riet ihm freimütig, er solle seine Würde niederlegen, weil seine Erwählung nicht gemäß den Satzungen der Kirche war. Bonitus faßte sogleich diesen Entschluß, und nachdem er die Angelegenheiten seiner Kirche geordnet hatte, zog er sich in das Kloster von Manlieu zurück, wo er die Regel des hl. Benedikt mit solcher Freudigkeit gelobte, als ob er ein Königreich erobert hätte.

Nachdem er einige Zeit die klösterliche Disziplin geübt hatte, unternahm er eine Wallfahrt nach Rom. Auf dieser Reise versöhnte er den Erzbischof von Lyon mit dem Herzog von Burgund. Wenn immer er konnte, nahm er seine Herberge in einem Kloster, denn er liebte seine Regel und fühlte sich glücklich bei den Mönchen. Aus dieser Ursache, und weil er den Ort verehren wollte, der mit dem Namen der „Mönner" getauft war, kam er auch nach St. Maurice. Zu Rom angelangt, besuchte er die Gräber der hl. Apostel und die meisten der übrigen Kirchen der Stadt. Nach Lyon zurückgekehrt, verlebte er hier die noch übrigen Jahre seines Lebens. Von Rom hatte er ein geweihtes Oel mitgebracht, mit welchem er viele Kranke heilte.

Nachdem Bonitus hier Jahre in diesem Kloster zugebracht hatte, wurde er vom Podagra heimgesucht, das ihm viele Gelegenheit gab, Geduld und Ergebung bis zum Schlusse seines Lebens zu üben. Gott offenbarte ihm den Tag und die Stunde seines Todes. Wohl vorbereitet empfing er die hl. Sakramente und entschlief selig im Herrn am 15. Januar des Jahres 708. Sein Leib wurde in der Klosterkirche des hl. Petrus begraben.

Der hl. Bonitus hatte einst das hohe Amt eines Kanzlers bekleidet, in welchem er sozusagen die rechte Hand des Königs war. Er hatte bei dieser Gelegenheit, für sich selbst Ansehen, Macht und Reichtümer aufzuhäufen, allein er zog es vor, sein Amt stets in strengen Gerechtigkeitssinne zu verwalten und alle irdischen Vorteile geringzuschätzen. Zum Bischofe erhoben, legte er auch dieses Amt freiwillig nieder, sobald Zweifel über die Rechtmäßigkeit seiner Wahl entstanden. In allen diesen Fällen bewies Bonitus, wie tief die Tugend der Demut in seiner Seele Wurzel geschlagen hatte. Darum konnte man auch mit Recht die Worte des Psalmisten auf ihn anwenden: „Die Augen des Herrn sehen auf die Demütigen, und seine Ohren hören auf ihr Gebet" (Ps. 33, 16).

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Nordd. Lloyd sind weit bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Verpflegung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas in amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt Distr., Humboldt, Sask.